

Laibacher Zeitung.

Nr. 194.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 25. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. August d. J. den quiescierten Generalconsul Franz Ritter Relya de Castelletto zum Statthalterei-rathe im Küstenlande allergnädigst zu ernennen geruht.

Auersperg m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. August d. J. dem Bezirkschulinspector P. Anton Hoffmann in Reichenberg in Anerkennung seiner besonders eifrigen und erfolgreichen Wirksamkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat den Statthalterei-secretär Victor Freiherrn v. Puthon zum Bezirkshauptmann im Küstenlande ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Proclamation der hohen Pforte an Serbien.

Die neuesten türkischen Zeitungen veröffentlichen eine Proclamation der Pforte an das serbische Volk, worin, unter Hinweis auf die seit 500 Jahren bestehenden friedlichen Beziehungen der Türkei zu Serbien die freijertigen Serben des Wohlwollens und der Gnade der türkischen Regierung versichert und nur jene Serben bedroht werden, welche sich mit den Waffen in der Hand den siegreichen ottomanischen Truppen entgegenstellen. Man sieht dies allgemein als ein Zeichen an, daß die hohe Pforte geneigt wäre, Frieden zu schließen, sobald dies nur von den Serben verlangt würde. Die finanziellen Opfer, welche die Erhaltung einer so großen Heeresmacht tagtäglich erfordert, die schwierigen Zustände in Bosnien und der Herzegowina, sowie die von Montenegro errungenen Vortheile, alles dies läßt der Pforte einen annehmbaren Frieden als wünschenswerth erscheinen. Als Basis eines solchen werden folgende Bedingungen bezeichnet: Die Türkei behält als Garantie für das Wohlverhalten Serbiens die bisher besetzten Stellungen im Elmotthale auf eine näher zu bestimmende Reihe von Jahren; Montenegro erhält den Hafen von Spizza und für die Herzegowina wird eine besondere Verfassung nach Art der im Libanon bestehenden mit einem christlichen Gouverneur an der Spitze eingerichtet.

Der Wortlaut der Proclamation ist nachstehender:
„Serben!

Ihr seid die Nachkommen jener Vorfahren, welche seit mehr als 500 Jahren in Frieden und Sicherheit unter der väterlichen Regide der kaiserlichen ottomanischen Regierung gelebt haben. Diese Regierung bemühte sich, ihre Wohlthaten auf eure Vorfahren zu häufen; sie bezeugte dieselben Gefühle des Wohlwollens und der Gerechtigkeit auch gegen euch, die ihr deren Nachkommen seid. Dagegen haben die Serben, in Anerkennung dieser Gutsbezeugungen und unter vollständiger Wahrung ihrer Nationalität, während einer langen Epoche stets nur an die osmanischen Interessen und die Glückseligkeit ihres Landes gedacht. So achteten die Serben auf die Rathschläge ihrer erfahrenen Greise, welche im Herzen den Fortschritt und das Heil ihres Landes wollten; und so verharreten sie, während aller Kriege und Revolutionen, welche die Welt seit vierzig Jahren zugrunde richteten, in unveränderlicher Treue gegen die hohe Pforte. Sie lebten in Frieden, und diese rechtschaffene und ehrenhafte Haltung dieser getreuen Unterthanen war stets der Gegenstand der Genugthuung für die kaiserliche Regierung, welche jeden Ausdruck ihrer Wünsche in Erwägung zog und von Zeit zu Zeit neue Freiheiten denjenigen hinzufügte, in deren Genuß sie bereits waren. Die hohe Pforte, vor allem bemüht zu beweisen, daß sie in ihren Gefühlen keinen Unterschied zwischen den Serben und ihren muslimännischen oder christlichen Unterthanen mache, sie war bemüht, das Vertrauen, welches sie auf die Serben setzte, immer mehr und mehr zu bezeugen, hatte dem Fürsten von Serbien das Commando der festen Plätze dieser Provinz übertragen.

Stets wollten die Männer, welche sich an der Spitze der serbischen Angelegenheiten befanden, unter Verachtung der Intentionen und friedlichen Zustände des serbischen Volkes, sich desselben als eines gefügigen Instrumentes zur Befriedigung ihrer eigenen und unerfülllichen Eitelkeit bedienen; sie führten einen Theil des serbischen Volkes irre und schickten ihn den Rebellen der Herzegowina und Bosniens zur Hilfe. Diese unglücklichen Männer antworteten auf die Vorstellungen des suzeränen Hofes und die Ermahnungen der Mächte, indem sie die Verantwortlichkeit für ihre eigenen Handlungen auf die Nation fallen ließen. Sie haben dadurch die Sache der Serben verrathen und die Lage der Unglücklichen verschlimmert, welchen sie zu helfen wählten. In der letzten Zeit haben sie bei sich fremde Offiziere und Anführer aufgenommen und nach vorbedachten Plänen dem serbischen Volke mit Gewalt die Waffen in die Hände gedrückt, um plötzlich Nachbarn anzugreifen und zu belästigen, mit welchen die Serben seit fünf Jahrhunderten

in Frieden lebten, um deren Orte und Herde in Brand zu stecken und zu zerstören.

Serbien ist ein integrierender Theil des türkischen Reiches und seine Bewohner sind Unterthanen der kaiserlichen Regierung. Die Interessen des einen und des andern sind innig verknüpft. Könnte diese Regierung mit Genugthuung sehen, wie Serbien durch den Krieg ruiniert wird? Doch wenn sie gezwungen ist, sein Gebiet militärisch zu besetzen, so geschieht es nur, um die Unvernünftigen zu züchtigen, welche sie ihrer Rechte berauben wollten, und um den verbrecherischen Versuchen ein Ende zu machen. Die Regierung beklagt das Unheil und die Verluste aufs tiefste, welche das serbische Volk infolge des hartnäckigen Widerstandes erlitten hat, den eine verblendete Fraction dieses Volkes ihren Armeen entgegenzusetzen zu können glaubte. Sie beklagt, daß ein rechtmäßiger Theil des Reiches durch die Calamitäten des Krieges verwüstet ist und daß so viele Frauen, Kinder, Greise und wehrlose Landbewohner den härtesten Erprobungen unterworfen wurden. Die Männer, welche die Zügel der serbischen Regierung in ihre Hände genommen hatten und deren heilige Pflicht es war, den Interessen ihres Landes zu dienen, indem sie dasselbe der Wohlthaten des Friedens versicherten und an der Vermehrung der Quellen der Glückseligkeit arbeiteten, haben das Geld des Landes zu Kriegsrüstungen und Vorbereitungen vergeudet. So haben zügellose Eitelkeit und schlechte Leidenschaften zum Nachtheile dieses Volkes zur Verschwendung der Ersparnisse geführt, welche jeder angesammelt hatte, um seine Familie, seine Kinder und alle die Seinigen zu unterhalten.

Serbien!

Bedenket wohl, daß die kaiserliche Regierung alle ihre Unterthanen ohne Unterschied, Muselman sowohl wie Christen, als ihre Kinder betrachtet. Kein Vater auf dieser Welt will Uebles seinen eigenen Geschöpfen. Die militärische Occupation Serbiens konnte daher nicht den Ruin dieser schönen Provinz und seiner guten Einwohner zum Zweck haben, dieser bestand einzig darin, jene zu strafen, welche nach einem ungerechten und gehässigen Angriffe, mit den Waffen in der Hand, sich der kaiserlichen Regierung entgegenzustellen wagten und in dieser Weise absichtlich so viel unverbientes Unglück auf eine friedliche Bevölkerung gebracht haben. Was die friedlichen Einwohner betrifft, so können sie auf den wirklichen Schutz und das ganz besondere Wohlwollen der hohen Pforte rechnen.

In jedem Falle sind und bleiben die Sympathien der kaiserlichen Regierung für das serbische Volk unerschütterlich. Ihr höchster Wunsch ist, ihren Schutz den ruhigen Einwohnern und vor allem den Frauen, den

Feuilleton.

Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.
(Fortsetzung.)

Nachdem der Fremde die ganze Räumlichkeit genau untersucht hatte, öffnete er seinen Mantelsack und zog statt Manuscripte und Papiere, wie man von einem Dichter erwarten konnte, ein Paar seine Feilen, ein Blasrohr und einen Drehbohrer heraus. Aus der Tiefe des Mantelsacks bligten die kupfernen Schäfte von zwei respectablen Pistolen hervor.

Indem er die verschiedenen Gegenstände betrachtete, wurde an die Thür geklopft.

„Hole der Satan den, der mich stört“, murmelte er und warf alles wieder schnell in den Mantelsack hinein. Dann begann er hastig zu husten und rief mit ächzender Stimme: „Herein!“

Es war der Wirth, der geklopft hatte.

„Verzeihung“, sagte er, „ich habe vergessen nach Ihrem Namen zu fragen.“

„So, so! deshalb komme Sie. Ach, mein Name ist noch sehr unbekannt. Ich heiße: Mathias Vescot.“

„Und kommen von Anjou?“

„Ja.“

„Sie wollen sich in Paris zu Ihrem Vergnügen aufhalten?“

„Ich sagte es Ihnen schon. Wozu die vielen Fragen?“

„Es ist der Befehl des Herrn Präfecten. In diesen unruhigen Zeiten will er jede Kleinigkeit wissen. Aber seien Sie außer Sorge. Man wird Sie nicht für einen Verschwörer halten. Wenigstens sehen Sie nicht darnach aus.“

Der Wirth ging hinaus und schloß die Thür hinter sich.

„Die Pest über den Zudringlichen!“ murmelte derjenige, der sich Mathias Vescot genannt hatte. „Was muß er mich stören, da ich just meine Arbeit beginnen will!“

Plötzlich schlug ein lustiger Gesang, der von unten heraufkam, an das Ohr des räthselhaften Alten.

Es war Castellan, der, um sich seine üble Laune zu vertreiben, so laut neben dem Zimmer seines Herrn sang, obgleich er selbst dem Wirths Ruhe zu halten geboten hatte.

Der wackere Secretär war in hohem Grade verdrießlich darüber, daß sein Herr, nach dem letzten Ausspruch des Arztes, noch ein paar Wochen das Zimmer hüten sollte. Wüßte er doch, daß dessen ganze Zeit und Thätigkeit für die nächsten Tage zur Rettung Manueis erforderlich war.

Herr von Walton saß in derselben Zeit in seinem Zimmer in einem bequemen Sessel, sein verwundetes Bein auf einen mit weichen Kissen versehenen Schemel gelegt. Der Arzt hatte ihm zwar streng befohlen, im Bett zu bleiben, aber sein lebhafter Charakter litt ihn nicht darin. Eine Dienerin, Susanne, die ihn pflegte, war in seiner Nähe. Sein Secretär Castellan befand sich in einem anstoßenden Gemach.

Etienne hatte einige Zeit, in Gedanken versunken, dagegessen. Wahrscheinlich war irgend eine poetische Idee in seiner phantasiereichen Seele aufgetaucht. Aber plötzlich schien ihm eine Erinnerung zu kommen. Er winkte Susannen zu sich heran und befahl ihr, aus der Schublade seines Schreibtisches einen darin befindlichen Brief herauszunehmen. Es war der Brief, den er am vorhergehenden Tage an den Pfarrer Bernhard Thomas in Saint-Sernin geschrieben hatte. Susanne brachte ihm das Schreiben, und er las es aufmerksam durch.

„Warum einen neuen Brief schreiben?“ murmelte er. „Ich brauche nur ein paar Worte hinzuzufügen, und mein alter Freund wird wissen, was zu thun.“

Er ließ sich Tinte und Feder reichen, schrieb einige Zeilen unter seine Unterschrift und versiegelte dann den Brief.

„Rufe mir jetzt den Sänger hier nebenan“, befahl er der Wärterin. „Ich habe nothwendig mit ihm zu sprechen.“

Nach einer Minute zeigte Castellan sich auf der Schwelle des Zimmers.

„Komm näher, du musikalischer Störenfried“, sagte Etienne. „Es gilt jetzt eine andere Melodie anzustimmen.“

Castellan trat an seinen Herrn heran und fragte nach seinem Befehle.

„Hast du Geld, mein Freund?“ sagte Etienne.

Der Secretär sah ihn verwundert an.

„Ich Geld? Sie wissen wohl, daß ich immer schlecht damit versehen bin.“

„Wenn ich diese Frage an dich richte, mein Sohn, so ist es, weil ich nur noch wenige Goldstücke in meinem Besitze habe, und wir brauchen Geld, viel Geld.“

Castellan zeigte seine Taschen. Sie waren vollständig leer.

„Nun, so muß ich Rath schaffen“, sagte Etienne, denn du bedarfst, noch ehe der Abend hereinbricht, ein kräftiges Pferd, eine warme Kleidung und eine klingende Börse. Nimm diesen Ring, den ich einst von meinem Freunde Colignac erhielt, und trage ihn zu einem Juden. Er soll dir dreihundert Thaler darauf leihen.“

Der Teufels-Capitän hatte eben diese Worte gesprochen, als ein leises Geräusch über seinem Kopfe seine Aufmerksamkeit erregte. Es mußte von irgend

Kindern und Greisen während der Unruhen zu sichern, die von einigen Menschen in gewissenloser Weise angestiftet wurden, die sie um den Preis des größten Elends, das sie über ihr Vaterland brachten, um ihre Interessen zu fördern suchen.

Infolge dessen hat die hohe Pforte allen ihren Militär-Commandanten im Felde den strengsten Befehl erteilt, das Leben, die Güter, die Familie und den häuslichen Herd aller Einwohner Serbiens zu schonen und zu schützen, die ihre Unterwerfung den Militärbehörden anzeigen oder ihre Waffen ausliefern.

Alle Acte der Gewaltthätigkeit, die, sei es von Seite der Soldaten oder von wem immer, gegen das Leben und die Güter der Einwohner verübt werden sollten, werden summarisch bestraft. Ebenso werden aber auch jene Einwohner, welche, nachdem sie die Waffen abgeliefert und sich unterwerfen, sich feindselig gegen unsere Truppen benehmen, mit der vollen Strenge der Militär-gesetze behandelt werden.

Die vorstehende Proclamation hat zum Zweck, den Serben zu wissen zu thun, daß alle jene, welche sich vertrauensvoll mit ihrem Leben, ihren Gütern und Familien der Loyalität und Gnade der kaiserlichen Regierung hingeben und die fest entschlossen sind, nicht weiterhin ihr Unterwerfungsversprechen zu verletzen, sich persönlich oder durch Delegation an den ihnen nächsten Commandanten der kaiserlichen Truppen zu wenden haben.

Was jene betrifft, die auf dem Wege der Revolte verharren und sich dem Aufruf dieser Proclamation nicht fügen, so haben sie ihr Geschick selbst entschieden und haben die Konsequenzen ihrer rebellischen Handlung zu tragen.

Möge die göttliche Gerechtigkeit sich erfüllen."

Vom Kriegsschauplatz.

22. August.

Es ist nur ein sehr schmaler Pfad, welcher zwischen den widerspruchsvollen Telegrammen aus Belgrad und Konstantinopel zu halbwegs verlässlichen Combinationen führt. Beiderseits werden Siege gemeldet, und wir sehen nur in der Beurtheilung dessen, was beide Theile verschweigen, einen Ausweg, die bis zur Unkenntlichkeit verschleierte Situation zu erkennen.

Die serbischen Telegramme schweigen mit Beharrlichkeit über die Vorrückung Ejub Pascha's gegen Rjavci und Stanzl, während die türkischen Telegramme nur von den concentrirten Serben in den Gebirgen anderthalb Stunden von Alexinac sprechen. Die in unwegsamem Mittelgebirge concentrirten Serben gehören ebenso in das Gebiet der wohlgemeinten Uebertreibungen, wie der einem wiener Blatte gemeldete taktische Aufmarsch in demselben aussichtslosen Terrain. So viel dankt uns aber doch wahrscheinlich — sagt die „Presse“ — daß die Serben von der Vorrückung Achmed Ejub Paschas überrascht und daß ihre Vortruppen von den südlichen Hängen des Ozren-Gebirges vertrieben wurden.

Auf der andern Seite betonen die Serben mit Vorliebe die Erfolglosigkeit der gegen Zupovac unternommenen Angriffe Ali Saib Paschas, während die officiellen türkischen Depeschen anfänglich diese Vorrückung nur in sehr unbestimmten Redewendungen berührten, seit zwei Tagen aber über die Einnahme von Zupovac gar nichts verlauten lassen. Nach alledem möchten wir annehmen, daß Ejub Pascha wirklich unweit Alexinac

steht, daß es aber Ali Saib Pascha nicht gelungen ist, die Höhen der Swina Glava bei Zupovac erfolgreich zu forcieren. Wohl bemerkt ist dies nur eine aus den vor-handenen Nachrichten mit Vorsicht abstrahierte Annahme, die wir nöthigenfalls nach weiteren Nachrichten und Thatsachen zu corrigieren selbstverständlich nicht unterlassen werden.

Einen wahrhaft sensationellen Charakter trägt die serbische officielle Nachricht: daß es Oberst Horvatic gelungen sei, Knjazevac und die Höhen von Tresibaba südlich davon wieder zu besetzen. Sollten die Türken wirklich die Straße Banja-Knjazevac nur mit sehr kleinen Abtheilungen gedeckt haben? Das wäre ein unverzeihlicher Fehler. Sollte sich die Einnahme von Knjazevac wirklich bestätigen, dann würde Ejub Pascha um die alte Kriegserfahrung reicher, daß derjenige, welcher umgeht, immer auch der Umgangene ist. Erleiden die Türken in der Folge eine ernste Schlappe bei Alexinac, oder auf den Hängen der Ozren-Planina, dann wird Ejub Pascha alle Mühe haben, mit heiler Haut aus der gefährlichen Situation über Gramada nach Nisch zu entkommen.

Nicht ohne Interesse sind die Situationen auf den übrigen Theilen des Kriegsschauplatzes. Osman Pascha rastet noch immer von der unbeschwerlichen Einnahme von Zajcar aus; Alimpić beobachtet noch immer die Türken vor Bjelina, während Colak Antik die Höhen von Javor, nördlich Sjenica besetzt hält. Derwisch Pascha soll, wir wissen nicht genau zum wievieltenmale, mit dem größten Theile seines Corps Mukhtar Pascha zu Hilfe geeilt sein. Die Vorrückung der Montenegriner nach Kolasin oder Veloposje aus durch Altserbien nach Sjenica ist augenscheinlich den frommen Wünschen slavenfreundlicher Correspondenten entsprungen. Fürst Nikola kann von Glück sagen, daß es ihm gelungen ist, Mukhtar Pascha zu besiegen und sich die im Süden Montenegro's vordringenden Türken vom Leibe zu halten.

Zum Kapitel der Ausweisungen aus Serbien

liefert der von der serbischen Regierung kürzlich über die Grenze spedirte Kriegscorrespondent der „N. Fr. Pr.“, der dieses Schicksal gleichzeitig mit der im Laufe der letzten Zeit vielfach genannten holländischen Amazone, Fräulein Merkus, theilen mußte, einige originelle Streiflichter, die die Art und Weise der serbischen Kriegsführung ganz eigenthümlich illustriren. Wir entnehmen einer dem genannten Blatte aus Semlin den 18. d. M. hierüber zugehenden Schilderung die nachstehenden charakteristischen Stellen:

„Von denen, die man aus Belgrad ausgewiesen — und es sind deren heute schon eine recht stattliche Anzahl — wird niemand Klageklagen singen, höchstens das hirnverbrannte, mit mir zugleich über die Grenze gejagte Fräulein Merkus. Sie kann ihre schönen blanken Dukaten beweinen, die sie mit beiden Händen in den bodenlosen Sack geworfen, in dem die Serben die Mittel zur Fortführung des Krieges zusammenbetteln. Sie hat, wie man hier erzählt, ihr Vermögen ratenweise so lange zur Verfügung gestellt, bis es alle war. Seit Jahren erschien keine Liste, welche nicht den Namen des Fräuleins neben einer Spende von 3000 Francs oder noch mehr zu irgend einem nationalen oder Kriegszwecke an der Spitze trug. Aber auch tiefe Brunnen lassen sich ausschöpfen, und Fräulein Merkus mußte bald erfahren

und konnte es mit mathematischer Genauigkeit inne werden, daß die Rücksicht, mit der man sie behandelte, in geradem Verhältnisse zu der Zahl der noch in ihrer Kasse befindlichen Dukaten stand. Mit dem letzten Dukaten schwand auch der letzte Rest der erheuchelten Achtung und Dankbarkeit, und man benützte die sich eben bietende Gelegenheit, um diejenige aus dem Lande zu jagen, welche toll genug war, ihr ganzes Vermögen einer verlorenen Sache und Leuten zu opfern, in deren Beglückung das Wort Dankbarkeit nicht zu finden ist. Und welche hoch- oder landesverrätherischen Handlungen wirft man ihr vor, um ihre Maßregelung zu rechtfertigen? Fräulein Merkus, deren Gehirn einem Spezialarzte für Geistesstörungen seinerzeit ein hochinteressantes Object bieten wird, scheint, obwohl sie mit Vorliebe männliche serbische oder montenegrinische Landestracht zu tragen und den Soldaten zu spielen pflegte, auch im Felblager eine gewisse Zartheit und Naivität des Gemüthes bewahrt zu haben, welche viele ihrer in Spitzen und Seide prunkenden Geschlechtsgenossinnen im Salon mit großer Beichtigkeit abstreifen. Die Moral der Serben steht auf keiner viel höheren Stufe, als die der so viel verschrienenen Türken; im Gegentheile scheint es fast, als ob die letzteren wenigstens im Lager strengere Mannszucht hielten. Bei dem starken Zuge von Sinnlichkeit, welcher der serbischen Nation eigen ist, fehlt es nicht an haarsträubenden Beispielen von Verlegungen des Anstandes und der Moral, und Alimpić, der Commandant der Drina-Armee, selbst, bei welcher sich die Amazone aufhielt, war der letzte, der solche Ausschreitungen bestraft, der erste, Orgien selbst zu inscenieren und ganze Nächte durch in Gesellschaft leichtgeschürzter Damen dem Bacchus und der Venus zu opfern.

Das war nicht nach dem Geschmacke der goldspendenden Amazone, welche von dem Commandanten zwar Eroberungen mit dem Schwerte, aber nicht mit der Champagnerflasche in der Hand, auf den bosnischen Feldern, nicht aber auf den Divans des Lagers erwartet hatte. Die Zuorkommenheit einer Dame, welche mit dem rothen Kreuze eine frühere Lebensperiode bedeckte, in der sie den jungen Fürsten in die Mythen der Liebe eingeführt hatte, benützte der serbische Feldherr, um sich nach des Tages Last und Hitze über die Unannehmlichkeiten des Krieges zu trösten. Wahrscheinlich in treuer Anhänglichkeit an seinen Kriegsherrn, duldete er weder bei Tag, noch bei Nacht, daß die schöne Dame von seiner Seite wich, und gab so das Beispiel einer Gattung Ehe, welche umsonst nach dem Geschmacke des Fräuleins Merkus war, als sie selbst bei den verschiedenen Combinationen stets außer Spiel geblieben war. Man erzählt sich zwar, daß das Herz der kalten Holländerin nicht ganz so unzugänglich sei, als es für den ersten Moment scheint; Mutter Natur aber hat ihr außer diesem Herzen auch eine Gestalt gegeben, welche Fräulein Merkus besser unter die faltigen Röcke ihres Geschlechtes, als in eng anliegende Männertracht hätte verstecken sollen. Und ist es nicht auch für eine Amazone verlegend, den Mittagstisch mit einer schönheitsstrahlenden, üppigen Favorite des ersten Offiziers theilen zu müssen, der nur an diese seine ganze Artigkeit und seinen ganzen, freilich nicht eben überströmenden Witz verschwendet? Fräulein Merkus ließ sich zu einer Philippika hinreißen, welche dem taumelnden General allzu laut in die Ohren gellte. Er benützte diese Verlegung der Subordination und einige Aeußerungen des erzürnten Fräuleins über den „ersten Soldaten“ Serbiens, welche nicht eben ehrfurchtsvoll auf die bis-

einem Instrumente herrühren, mit dem in das harte Holz der Decke gebohrt wurde. Indessen war das nicht genau zu bestimmen.

„Es muß Ratten da oben geben,“ sagte Herr von Walton laut. „Unser Wirth muß Fallen stellen, sonst möchten diese gefräßigen Geschöpfe einmal einen Theil meiner Manuscripte verzehren.“

Aber der Dichter irrte sich. Das Geräusch rührte von dem geheimnisvollen Fremden her, den der Wirth oben einquartiert. Derselbe hatte ein Loch durch die Decke gebohrt, sein Blasrohr, das ihm als Gehörrohr dienen sollte, hineingefügt, sich dann auf den Fußboden gestreckt und sein Ohr an die Oeffnung gelegt, um Walton belauschen zu können.

Derselbe sah noch einige Augenblicke nach der Decke empor. Da er aber nichts mehr hörte, so wandte er sich wieder zu Castellan.

„Du bringst also den Ring zu einem Juden,“ wiederholte er. „Aber laß dir einen Schein ausstellen, denn ich will das Kleinod zurückhaben.“

„Und wenn das geschehen?“ fragte der Secretär. „Dann thust du, was ich dir schon aufgetragen, und kommst wieder hierher. Bevor du deine Reise antrittst, habe ich dir noch einige wichtige Mittheilungen zu machen. Heute abends sollst du meine Befehle empfangen.“

„Und wann soll ich Paris verlassen?“ sagte Castellan.

„So Gott will, morgen früh.“

„Wird die Reise lange dauern?“

„Das wird von deinem Eifer und deinem Pferde abhängen. Also auf Wiedersehen zu heute abends.“

„Gut, Herr Ritter! ich hoffe, Sie sollen mit mir zufrieden sein.“

Mit diesen Worten entfernte der Schreiber sich.

„Es war Zeit,“ murmelte der Forscher oben, indem er sich wieder aufrichtete. „Jetzt kann ich meinen Posten verlassen, denn es gibt hier vorläufig nichts mehr zu erlauschen.“

Er verließ seine Kammer, stieg, stärker als zuvor hustend, die Treppen hinunter und betrat das sogenannte Gastzimmer. Dort ließ er sich zum größten Erstaunen des Wirthes von der Aufwärterin ein mächtiges Stück Rinderbraten, einen Eierkuchen und einen Krug Wein servieren.

Nachdem er dieses reichliche Mahl schnell vertilgt und dem Weine tüchtig zugesprochen, breitete er ein Heft weißes Papier vor sich auf dem Tische aus und begann eifrig zu schreiben.

Der Wirth, neugierig wie fast alle Wirths, näherte sich ihm.

„Sind das Verse, womit Sie das Papier bedecken?“ fragte er.

Der Fremde hustete und nickte.

„Verse? Ja. Aber nicht meine eigenen. Ich schreibe nur einige Tiraden aus dem Gedächtnisse nieder, die der Feder des großen Poeten Walton entfloßen sind. Sie wissen schon, wie ich diesen erhabenen Geist bewundere. Aber nun bitte ich Sie, mich nicht weiter zu stören, sondern mir einen zweiten Krug Wein auf den Tisch stellen zu lassen.“

„Ich glaube,“ murmelte der Wirth, indem er den Auftrag beforderte, „daß dieser alte Dichter ebenso viel mit Gott Bacchus wie mit den Mäusen verkehrt.“

Der Mann aus der Provinz schrieb und trank weiter. Als der zweite Krug von ihm geleert war, begann sein Kopf zu schwanken. Er hustete noch einige male, streckte sich dann der Länge nach auf die Bank

nieder und verschwand so hinter dem Tische, an dem er gefessen hatte. Noch eine Minute, dann verkündete ein lautes Schnarchen, daß er fest eingeschlafen war.

Mit anbrechender Dämmerung lehrte Castellan, ganz neu gekleidet, auf einem kräftigen Pferde zu dem Gasthose zurück. Er band sein Pferd draußen an und durchschritt, mit seinen hohen gespornen Stiefeln derb den Boden stampfend, das Gastzimmer, um sich zu seinem Herrn zu begeben.

Raum hatte der Secretär die ersten Stufen der Treppe betreten, als der betrunkene Schläfer ein lautes Gähnen hören ließ und sich von seinem hölzernen Lager aufrichtete.

„Das bißchen Schlaf hat mir gut gethan,“ sagte er zu dem Wirth, der sich unweit von ihm beschäftigte. „Jetzt will ich zu Bette gehen. Bitte, geben Sie mir ein Licht.“

„Wollen Sie, daß ich Sie hinaufbringe?“ fragte der Wirth.

„Ich danke Ihnen. Ich kenne den Weg.“

Er nahm das Licht aus den Händen des Wirths und ging wankend bis zur Treppe; dort stolperte er auf der ersten Stufe, so, daß man ihn noch immer für berauscht halten mußte; aber als der Blick des Wirths ihm nicht mehr folgen konnte, eilte er mit schnellen Ragensprüngen die Treppe hinauf und in seine Kammer, deren Thür er fest hinter sich verschloß. Wenige Augenblicke darauf lag er wieder am Boden, mit dem Ohre an der von ihm gebohrten Oeffnung. Um jeden Preis wollte er hören, welche Aufträge Herr von Walton seinem Secretär noch zu geben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

herigen Heldenthaten desselben hindeuteten, um die Pre-
digerin in der Wüste nach Belgrad abzuführen zu lassen.
Das Schicksal wollte es, daß unsere Namen an demselben
Tage auf die Proscriptionsliste gesetzt und wir beinahe
zu derselben Stunde vor die serbischen Grenzpfähle ge-
bracht wurden, und darum durfte ich meiner Schicksals-
genossin wol auch einige Worte gönnen. Möge sie glück-
lich die Gemüthsruhe Hollands erreichen und im Striden
von Strümpfen Trost für die ausgestandenen Kriegs-
drangsale finden!"

Der Nachfolger Grants.

Die newyorker Tagesblätter vom 5. d. M. ver-
öffentlichen, wie wir einem Originalberichte der „Presse“
aus Newyork entnehmen, zwei Briefe der Herren Til-
den und Hendricks, in welchen dieselben officiell
erklären, die Candidaturen für die Präsidentschaft, be-
ziehungsweise Vice-Präsidentschaft, der Vereinigten
Staaten annehmen zu wollen, und worin dieselben unter
spezieller Erörterung aller nothwendigen Reformen eine
Art Regierungsprogramm entwerfen. Gouverneur Tilden
besteht auf der Nothwendigkeit der Umgestaltung des
öffentlichen Dienstes und der Reduction der Steuern.
Er geht dabei von der Ansicht aus, daß das Darnieder-
liegen von Handel und Wandel, Verkehr und Industrie,
die Arbeitslosigkeit so vieler Menschen hauptsächlich in
den übermäßigen Ausgaben der Regierung ihren Grund
habe. Unter den durch die falsche Politik der Bundes-
regierung erzeugten Illusionen von einer besonderen
Prosperität sei seit dem Frieden von 1865 ein ungeheures
Kapital verloren; diese Politik könne nur mit dem all-
gemeinen Ruin enden. Die Bundessteuern seien in den
letzten Jahren auf die gigantische Summe von vier-
halb Milliarden Dollars gestiegen; dazu die Einnahmen
der einzelnen Staaten gerechnet, ergebe ein Gesamt-
Einnahmen-Budget von sieben- und halb Milliarden Dollars.
Diese enormen Steuern hätten einen „bürgerlichen Con-
flict“ hervorgerufen, das gesammte Wohlergehen ver-
schlechtert und zu einer drückenden Einschränkung in den
nothwendigsten Bedürfnissen geführt. Ferner spricht sich
der demokratische Präsidentschafts-Candidat für die Noth-
wendigkeit aus, die Wiederaufnahme der Barzahlungen
so viel als möglich zu erleichtern. Er nennt das Bar-
zahlungsgesetz ein falsches. Schließlich verlangt er die
Umgestaltung des Civildienstes und begünstigt den Grund-
satz der Nichtwiedermählbarkeit des Präsidenten.

Gouverneur Hendricks fordert gleichfalls die
Verwerfung der im Jahre 1875 beschlossenen Resump-
tionacte und die Wiedereinführung der Barzahlungen
auf natürlichem Wege. Er sagt unter anderem: „Nie-
mand kann die Wiederaufnahme der Barzahlungen
einsten wünschen als ich, allein ich glaube nicht, daß sie
in Harmonie mit den Interessen des Volkes durch künst-
liche Maßregeln erreicht werden wird oder kann. Die
Arbeit des Landes muß von dem verwirrenden und be-
drückenden Einfluß befreit werden, ein gerechteres Sy-
stem der öffentlichen Haushaltung muß greifen, eine
weisere und klügere Gesetzgebung die Industrie des
Volkes heben, dann wird die Wiederaufnahme der Bar-
zahlungen sich von selbst ergeben.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. August.

Der Rücktritt des ungarischen Handelsministers
Baron Simonhi kommt niemandem in Ungarn un-
erwartet. Die Frage, welche sich anlässlich seiner Demis-
sionierung der öffentlichen Discussion darbietet, besteht
auch hauptsächlich darin, welche Haltung Simonhi fortan
den öffentlichen Angelegenheiten gegenüber einnehmen wird.
Und da ist der kurze Nachruf nicht ohne Interesse, wel-
chen „Hon“ dem auscheidenden Minister widmet. „Hon“
sagt: „Ein völliges Zurückziehen Simonhi's vom öffentli-
chen Leben wäre ein unersetzlicher Verlust für die öffent-
lichen Angelegenheiten; daselbe werde jedoch hoffentlich
nicht eintreten und „Simonhi seine Fähigkeiten, seinen
guten Willen und seinen edlen Eifer auch fortan den
öffentlichen Angelegenheiten widmen, wenngleich er seine
diesbezügliche Thätigkeit nicht mehr vor den Regierungsbän-
ken entfaltet.“ — Auch alle übrigen Blätter bespre-
chen den Rücktritt Simonhi's unter ehrender Anerken-
nung seiner Principientreue. „Naplo“ meint, das Han-
delsportefeuille müsse bis zur Budgetberathung unbesetzt
bleiben.

Für die großen nikolsburger Manöver hat
die „Allgemeine österreichische Transportgesellschaft“ 200
Paar Pferde beigestellt, um die auf dem Friedensstande
befindlichen Fuhrwesen-Escadronen auf die für zwei
Armeecorps erforderliche Kriegsstärke zu ergänzen. Wie
dem „Pester Lloyd“ aus Wien geschrieben wird, scheint
man sich mit dem Gedanken zu tragen — und vielleicht
wird der gegenwärtige erste Versuch für seine Verwirk-
lichung maßgebend sein, — auch im wirklichen Mobili-
sationsfälle Private zur Ergänzung des Heeres-Fuhr-
wesens heranzuziehen, und es soll die gedachte Gesell-
schaft sich schon vorläufig bereit erklärt haben, der Kriegs-
leitung im Bedarfsfälle 2000 Paar Pferde zur Ver-
fügung zu stellen.

Die deutschen Reichs-Justizgesetze, welche die Haupt-
arbeit der Herbstsession des Reichstages bilden sollen,
werden — wie in Deutschland allgemein angenommen

wird — jedenfalls zustandekommen, und zwar dürften
Civilprozeßordnung, Gerichtsorganisation und Concur-
sordnung en bloc angenommen werden. In den Justiz-
ministerien der Einzelstaaten werden bereits die Ein-
führungsgesetze für die verschiedenen Länder ausgearbeitet.
Die Frage, wohin der künftige Reichsgerichtshof (oberstes
Reichsgericht) kommen soll, ist nicht so streitig, wie man
hie und da annimmt. Man ist ziemlich übereinstimmend
der Ansicht, daß sich die Wahl für Leipzig entscheiden
werde. In Berlin scheint man kein allzu großes Gewicht
darauf zu legen, daß Berlin dazu erkoren werde. —
Den Manövern des deutschen Gardecorps, des 3., 4ten
und 12. Armee-corps werden mit kaiserlicher Genehmi-
gung wieder fremdherrliche Offiziere beizubringen, darunter
aus Oesterreich FML. v. Dahlen, die Obersten Kriegs-
hammer und Albori.

General Kumball ist anlässlich seiner Mission,
die türkische Armee in Serbien zu beaufsichtigen, zum
Militär-Bevollmächtigten bei der englischen Bot-
schaft in Konstantinopel ernannt worden. Wie man der
„National-Zeitung“ schreibt, hätte derselbe nicht nur die
Aufgabe, Ausschreitungen der ottomanischen Truppen zu
verhüten, sondern auch über den Zeitpunkt zu berichten,
in welchem nach der militärischen Lage auf dem Kriegs-
schauplatz ein Dazwischentreten der Mächte als opportun
erscheine.

Es bestätigt sich, daß die im Orient stationierte
italienische Flotte Befehl erhielt, nach Italien
zurückzukehren; nur einige Stationschiffe verbleiben dort.

Marfori wurde wegen eines respectwidrigen
Schreibens gegen die spanischen Minister vor die
ordentlichen Tribunale citirt. — Die spanischen Ver-
treter in Wien und Washington sind nach Paris ab-
gereist.

Gerüchweise verlautet, die türkische Regierung werde
dem griechischen Cabinet anzeigen, daß sie die Note
inbetreff der Insel Kreta erst nach Beendigung des
jetzigen Krieges in Erwägung ziehen werde.

Wie aus Salonich berichtet wird, fand dortselbst
am 22. d. M. die Degradation des Polizeichefs, des Com-
mandanten der türkischen Corvette und des Festungs-
commandanten öffentlich und vor zwei Delegierten der
deutschen und französischen Botschaft sowie vor zwei
Offizieren der deutschen und französischen Escadre statt.
Die deutsche und französische Flagge wurde hierauf mit
21 Kanonenschüssen salutirt.

Aus dem Moravathale liegt heute so viel wie
gar kein Bericht vor, denn die über Konstantinopel ein-
gelaufene Depesche aus Nisch, daß das Bombardement
von Alexinac bevorstehe, ist von absolut keiner Bedeutung.
Dem „Nord“ wird von Wien telegraphirt, daß, trotz-
dem der Krieg augenblicklich noch weitergeführt werde,
die Mediation ein erstesmal abgelehnt worden sei, die
Aussichten auf das Zustandekommen derselben doch günstig
seien.

Die türkischen Journale versichern, Mukhtar
Pascha und Mahmud Pascha werden, nachdem sie Ver-
stärkungen erhalten, mit Dervisch Pascha den Angriff
auf Montenegro beginnen.

Tagesneuigkeiten.

Die Bierproduction im Jahre 1875.

Für die mit dem Saatenmarkte in Aussicht ge-
nommene Ausstellung ist eine Tabelle erschienen, welche
in übersichtlicher Weise die Bier-Erzeugung in der
österreichisch-ungarischen Monarchie
während der letzten zehn Jahre zur Veranschaulichung
bringt. Die Tabelle führt den ziffermäßigen Nachweis
über den Export und Import, dann den Consum, so-
wie über die erzielte Verzehrungssteuer in der Periode
1865 bis incl. 1875. Dem bereits vorliegenden Ent-
wurfe entnimmt die „D. Ztg.“ auszugsweise auf das
Jahr 1875 Bezug habende Daten:

Produciert haben: Niederösterreich in 110 Brau-
ereien 4.823,441 Eimer mit 7.515,543 fl. Verzehrungs-
steuer, Oberösterreich in 268 Brauereien 1.468,560
Eimer mit 1.651,991 fl. Verzehrungssteuer, Salzburg
in 65 Brauereien 469,589 Eimer mit 546,626 fl.
Verzehrungssteuer, Böhmen in 938 Brauereien 8 Mil.
650,221 Eimer mit 8.798,093 fl. Verzehrungssteuer,
Mähren in 237 Brauereien 1.804,601 Eimer mit
1.926,603 fl. Verzehrungssteuer, Schlesien in 64 Brau-
ereien 390,361 Eimer mit 427,419 fl. Verzehrungs-
steuer, Galizien in 237 Brauereien 1.079,411 Eimer
mit 1.220,059 fl. Verzehrungssteuer, Bukowina in 11
Brauereien 80,389 Eimer mit 90,859 fl. Verzehrungs-
steuer; Steiermark in 85 Brauereien 1.050,648 Eimer
mit 1.360,963 fl. Verzehrungssteuer, Kärnten in 127
Brauereien 197,766 Eimer mit 230,274 fl. Verzehrungs-
steuer, Krain in 11 Brauereien 71,115
Eimer mit 90,226 fl. Verzehrungssteuer,
Küstenland in 2 Brauereien 2959 Eimer mit 12,596
Gulden Verzehrungssteuer, Tirol und Vorarlberg in
141 Brauereien 302,308 Eimer mit 343,828 fl. Ver-
zehrungssteuer, Ungarn und Siebenbürgen in 211 Brau-
ereien 904,937 Eimer mit 1.075,354 fl. Verzehrungs-
steuer, Kroatien und Slavonien in 20 Brauereien
34,723 Eimer mit 39,695 fl. Verzehrungssteuer, Mili-
tärgränze in 16 Brauereien 43,801 Eimer mit 51,103 fl.
Verzehrungssteuer. Wüthm haben im Jahre 1875 in

den Kronländern Oesterreichs 2543 Brauereien 21
Millionen 374,330 Eimer erzeugt und hiefür eine Ver-
zehrungssteuer von nahezu 26 Millionen Gulden ent-
richtet. Der Import betrug 4528 Eimer; hiezu die
obige Erzeugungsziffer gerechnet, resultirt ein Verbrauch
von 21.378,858 Eimer.

Exportirt wurden 338,451 Eimer, daher stellt
sich der Consum in der österreichisch-ungarischen Monarchie
auf 21.040,407 Eimer. Mit dem Vorjahre verglichen,
zeigt sich in dem Verbräuche eine Abnahme von 314,664
Eimern. In den einzelnen Kronländern hat sich sowohl
die Anzahl der Brauereien als die Production gegen das
Vorjahr vermindert. Nur Ungarn, Galizien, Bukowina,
Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien und die Militärgränze
weisen bei einer kleinern Zahl der Brauereien eine Zu-
nahme in der Erzeugung auf. Erwähnt sei ferner, daß,
während der Import gegen das Vorjahr um 28 Prozent
sich vermindert hat, der Export nur eine Reduction von
8 Prozent erfuhr. In der Tabelle haben alle jene Eta-
blissements Platz gefunden, welche ein Jahresproduct von
mehr als 15,000 Eimern ausweisen. (In Krain
Leopoldsdorfer bei Laibach.) Von den in Kärnten
bestehenden 127 Brauereien hatten 18 ausschließlich Stein-
bier erzeugt. Die Verzehrungssteuer für Bier beträgt
für den Hektoliter-Grad in Wien 1 fl. 68 kr., in Prag,
Brünn, Linz, Graz, Laibach, Krakau, Lemberg und
Pest 23 1/2 kr.

— (Wissenschaftliches über Blonde und Braun-
nette.) Auf dem anthropologischen Congress zu Jena machte
Geheimrath Schaafhausen von Bonn sehr interessante, auf stati-
stischen Wahrnehmungen beruhende Bemerkungen über die Phy-
siologie der Blonden und Braunen. Was die blaue (graue) und
braune (schwarze) Farbe der Iris (Regenbogenhaut) betrifft, so
führte er diese auf eine geringere Menge von Pigment (Farb-
stoff) in den Augen der helläugigen Individuen zurück, während
die dunklen Irises dessen eine größere Menge besitzen. Er
schreibt dies Deficit in den „schönen blauen“ Augen einer schlech-
teren Ernährung und einer Schwäche der Organisation zu. Je ge-
ringer der Farbstoff ist, desto heller wird das Auge, bis es schließ-
lich bei dem vollständigen Mangel daran durch das Hervortreten
der Blutgefäße roth wird, wie bei den Albinos oder Katerlaten.
Was die Beobachtung betrifft, daß die Landleute vielfach hellere
Augen besitzen, als die Bewohner der anliegenden Städte, so
wird sich diese Differenz, abgesehen von typischen Rassen-Eigen-
thümlichkeiten, die wol manchmal, so am Rhein, aber nicht immer
anzunehmen sind, ebenfalls aus den geringeren Nahrungsmitteln,
Gemüse und Kartoffeln gegen Fleisch und Bier, mit erklären las-
sen. Außerdem aber wohnt dem braunen Typus eine größere
Energie der Fortpflanzung bei, d. h. bei Vermischung zwischen
blonden und braunen Individuen pflegt das braune Element ob-
zustragen, und die Kinder nehmen die dunklen Complexionen der
Eltern an. So erklärt es sich, daß unter sonst normalen Ver-
hältnissen die Kinder von im Typus gemischten Eltern gewöhn-
lich die somatischen Eigenschaften des braunen Geschlechtes an-
nehmen. Redner führt an, diese größere Feinheit der Organi-
sation, die sich bei den Blondinen zeige, aber auch ihren
Einfluß aus auf die Physiologie des Kehlkopfes. Die Stimm-
ritze sei bei ihnen im allgemeinen enger, die Stimme feiner
und höher. So finde er nach seinem gesammelten Material, daß
die Sopranfängerinnen und die Tenore meist heller Augen, hellen
Teints sich erfreuten, während die meisten Altisinnen und be-
sonders die Bassisten den dunkleren Schattierungen angehörten.
Es wäre jedenfalls interessant, eine eingehende Statistik vonseiten
der Künstlerinnen und Künstler darüber zu erhalten. Diese
Feinheit der Organisation garantiere andererseits den Blondinen
eine größere Lebensenergie; die Braunen würden mit ihrem
Vitalismus eher abgenüht. In nachfolgende Folgerungen auf die
physiologischen Seiten der Blonden und Braunen, die sich von
den somatischen Eigenschaften ableiten lassen, z. B. die größere
Lebhaftigkeit und Regsamkeit der Braunen, die Ruhe beim männ-
lichen Geschlechte und eine gewisse Sprödigkeit und Kälte beim
weiblichen Geschlechte mit dieser Eigenschaft, kann hier nicht ein-
gegangen werden. Daß die blonden Köpfe und die blauen Augen
sich besonders im Norden zeigen, das bringt Schaafhausen mit dem
Einflusse der Kälte in Verbindung; die Kälte zehe auch an den
Pigmenten in Iris und Haar. Er zeigt dies an einem tatsäch-
lichen Beispiel aus der Pflanzenwelt, daß man nemlich in Japan
die panachierten Blätter dadurch erzeugt, daß sie der Kälte aus-
gesetzt werden, wodurch das Chlorophyll bleicht und verschwindet.
Und wenn die Lippen in der Kälte bleichen, warum auch nicht
Haare und Augen bei Leuten, die stets in kaltem Klima wohnen?

— (Zur Geschichte der Mathematik.) Pro-
fessor Dr. Friedrich Otto Hultsch, Rector des dresdener Gym-
nasiums zum hl. Kreuz, der jetzt von einer im Interesse
mathematisch-historischer Arbeiten durch Italien gemachten Stu-
dienreise dahin zurückgekehrt ist, hat in der Vaticana unter an-
deren bisher noch nicht edirten Schriften der altgriechischen Ma-
thematiker Antiochos und Theodosios auch eine von dem letzteren
herrührende Handschrift aufgefunden, die unter dem Titel: „Ueber
Tage und Nächte“ den exacten geometrischen Beweis über die
Differenz der wirklichen und scheinbaren Mittagszeit enthält. Zwar
wußte man schon, daß dieses Factum dem Alterthum bereits be-
kannt war, aber auf welche Quelle diese Kenntnis zurückzuführen,
wird die gelehrte Welt erst durch Hultsch erfahren. Dieser aus-
gezeichnete Philolog hat sich auch schon durch die Herausgabe
meteorologischer Schriften des griechischen und römischen Alter-
thums, der Geometrie des Ptolemäus und der mathematischen Sam-
mlungen des Pappos verdient gemacht.

— (Postdefraudation) Aus Graz berichtet man der
„D. Ztg.“ unterm 21. d.: „In den letzten Tagen sind wiederholt
Fälle vorgekommen, daß Briefpostsendungen, welche bei dem hie-

figen Postamente aufgegeben wurden oder bei demselben zur Ausgabe gelangen sollten, entweder gänzlich ausgeblieben oder theilweise ihres Inhaltes beraubt an ihre Adresse gelangt sind. So ist eine von dem gräz. Baurathe Hoffmann an den Dr. Glantschnigg in Lissi abgesendete Lorte sammt silbernem Tortenmesser ohne dieses letztere in Lissi angekommen; der Korb, in welchem die Gegenstände verpackt waren, zeigte unverkennbare Spuren, daß er geöffnet und mit einem neuen Verschluss versehen worden war. Die Defraudation mußte im gräz. Postamt geschehen sein, weil der Korb daselbst volle 24 Stunden liegen geblieben war. Der Verbrecher hat offenbar das Stück auf die Seite gebracht, um dann die Spoliation mit Mühe vorzunehmen. — Ein zweiter Fall passierte dem Scriptor an der hiesigen Universitätsbibliothek Dr. Schlaffar, welcher einen mit 200 fl. Inhalt declarierten Brief von Graz nach Lissi gesendet erhielt und beim Öffnen statt der zwei Hundertgulden-Noten zwei Blättchen Pöschpapier fand. Es wurde constatirt, daß die Siegel im gräz. Postamt gebrochen und andere an deren Stelle gesetzt worden waren. Von den beiden Genannten wurde bereits die strafgerichtliche Anzeige erstattet. Mittlerweise sollen noch mehrere Fälle von Veruntreuungen beim hiesigen Postamt entdeckt worden sein, deren Wiedergabe jedoch der Mangel authentischer Daten für dermalen noch verbietet.

Lokales.

— (Aus den krainischen Landstädten.) Aus Anlaß des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers wurden am 18. d. M. sowohl in Tschernembl als auch in Mötting unter großer Theilnahme der Behörden, Corporationen, Bürgerschaft und Schuljugend feierliche Hochämter abgehalten, sowie auch nachmittags eigene Festlichkeiten veranstaltet, welche seitens der Bevölkerung zahlreich besucht waren. — Auch in Gottschee wurde, wie uns von dort mitgetheilt wird, aus gleichem Anlaß in der Stadtpfarrkirche ein feierliches Hochamt celebrirt, an welchem sich die Beamten der k. k. Bezirksbehörden, des k. k. Bezirksgerichtes und Steueramtes, sowie des herzoglich Anersperg'schen Forstamtes, ferner der Herr Bürgermeister mit der Stadtgemeindevertretung, die Lehrkörper des k. k. Gymnasiums und der Volksschule, die k. k. Finanzwachabtheilung und das k. k. Gendarmen-Bezirkscommando nebst vielen Mitgliedern der Bürgerschaft betheiligten. Weiters fanden zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes nachmittags auf den festlich decorierten Schießständen in Gottschee und Reifnitz Festschießen statt.

— (Spende für die loitscher Abgebrannten.) Die krainische Sparkasse in Laibach hat in ihrer letzten Sitzung für die Abgebrannten in Loitsch eine Unterstützung von eintaufend Gulden votirt.

— (Schießstands-Eröffnung.) Anlässlich der kommenden Sonntag stattfindenden festlichen Eröffnung des neu erbauten Schießstandes der löblichen Röherschützen-Gesellschaft ergingen auch an mehrere hiesige Vereine die Einladungen zur corporativen Betheiligung, welche auch von einigen bereits in Aussicht gestellt wurde. Unter anderen wird der allgemeine krainische Militär-Veteranenverein hiezu mit seiner Fahne anrücken. Die geladenen Festgäste versammelten sich um 7 Uhr früh auf dem neuen Schießplatz. Kurz zuvor vereinigen sich die Mitglieder der Röherschützen-Gesellschaft in der Wohnung des Unterschlügenmeisters, Herrn Emerich Mayer, und begeben sich von dort aus mittelst Wagen auf den Festplatz, indeß eine Schützendeputation den Oberschlügenmeister Herrn Landes-sanitätsreferenten Dr. Emil Ritter v. Stöckl in seiner Wohnung abholt und zum Schießstande geleitet. Dort angelangt, wird derselbe in Gegenwart der versammelten Vereine und Festgäste vom Unterschlügenmeister durch eine kurze Ansprache begrüßt. Nach entsprechender Erwidern seitens des Letztern wird durch einen Franziskaner-Ordenspriester die Feldmesse celebrirt, worauf um 9 Uhr das Eröffnungsschießen beginnt und den ganzen Tag hindurch fortgesetzt wird. Mittags findet ein Banket im Hotel „zur Stadt Wien“ statt. Die Restauration am Festplatz — kalte Küche und Getränke — hat Herr Schunko übernommen; auch wird tagsüber die Kapelle des 53. Infanterie-Regiments am Festplatz spielen.

— (Lotterie.) Freitag den 18. d. M. wurde in Laibach die Ziehung der mit 500 Gewinnsten dotierten Schützen-Lotterie vorgenommen. Die Gewinnlisten befinden sich bereits im Druck und werden im Laufe der nächsten Tage zur Versendung gelangen. — Das Resultat der Lotterie erwies sich leider nicht so günstig, wie ursprünglich erwartet wurde. Die Ungunst der gegenwärtigen Zeitverhältnisse machte sich eben auch an diesem Unter-

nehmen in fühlbarer Weise geltend. Von den 50,000 Losen, die zur Emission bestimmt waren, blieben nahezu 36,000 unverkauft. Mehr als 300 Gewinnste entfielen auf letztere. Der Rechnungsabluß des ganzen Unternehmens liegt selbstverständlich noch nicht vor, doch läßt sich, soweit ein Ueberblick gegenwärtig überhaupt möglich ist, der für die Gesellschaft aus dem Lotterien-Unternehmen resultierende Reingewinn auf circa 6-8000 fl. veranschlagen.

— (Gemäldeausstellung.) Am 20. d. M. wurde die Ausstellung des Gabriel Marx'schen Gemäldes „Jesus Christus“, das sich kürzlich auch in Laibach so großen Anklanges erfreute, in Klagenfurt geschlossen. Dasselbe wurde im ganzen von 1839 Personen besucht. Von Klagenfurt wanderte das Gemälde nach Innsbruck, woselbst es gegenwärtig durch einige Wochen exponirt wird.

— (Weinbauschule.) Der Hospitantencurs für Sortenkunde, Sommerbehandlung und Obstbenutzung an der marburger Weinbauschule wurde Montag den 21. d. durch Herrn Director H. Göthe mit einer kurzen Ansprache eröffnet und zählt 24 Theilnehmer. Herr Professor Heinrich Kalmann — ein geborener Laibacher, Sohn des ehemaligen hiesigen landwirtschaftlichen Gebäude-Inspectors Kalmann — hält die Vorträge. Am Samstag wird behufs praktischer Demonstrationen ein Ausflug nach Jahring unternommen.

— (Truppenlager.) Das Reserve-Infanterieregiment Freiherr von Marozič Nr. 8 ist am 23. d. M. von Klagenfurt aus in das Truppenlager bei Adelsberg abgerückt. Demnächst folgt demselben auch das hier garnisonierende 53. Infanterieregiment Erzherzog Leopold mit seiner Kapelle dahin nach, und wird Laibach infolge dessen durch circa 14 Tage die treffliche Musikkapelle entbehren müssen. Nach Rückkehr derselben ist — soferne die Witterungsverhältnisse es überhaupt noch ermöglichen — ein Gartenconcert im Casino zugunsten des Militär-Kapellmeisterfonds projectirt. — Am 31. d. M. nehmen die großen Uebungen der im adelsberger Lager vereinigten Truppen ihren Beginn; dieselben dauern bis 12. September, worauf noch ein dreitägiges gemeinschaftliches Manöver in der Richtung gegen Laibach folgt. Die Verpflegung der im Lager von Goritz bei Adelsberg bivoualierenden Reserve- und Landwehrmannschaften mit kalter Küche, Wein, Bier, Kaffee und Spirituosen hat der hiesige Casino-Cafetier Herr Oswald übernommen, der sich heute nachts bereits mit entsprechenden Vorräthen und Dienstpersonalen dahin begab und drei große Holzbaracken im Lager aufstellen wird.

— (Feuer in Jggla.) Ein größeres Schandfeuer wüthete gestern in Jggla bei Laibach und verheerte einen großen Theil der dortigen Baulichkeiten. Ueber gestellte Ansuchen begab sich mittags ein Pöschtrain der hiesigen freiwilligen Feuerwehr zur Hülfeleistung auf den Brandplatz. Ueber das Endresultat des ausgebrochenen Brandes liegen uns zur Stunde noch keine authentischen Daten vor, doch sollen einem Gerüchte zufolge nahezu 30 Bauobjecte dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen sein.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) Belgrad, 24. August, 12^{1/2} Uhr nachmittags. (Officiell.) Gestern fünfter Kampftag. Die Türken griffen mit aller Macht unsere Stellungen bei St. Stefan an, wurden aber zurückgetrieben; unsere Infanterie focht mit großer Bravour, die Artillerie verursachte dem Feinde enorme Verluste. Nachmittags griffen uns die Türken auch am linken Morava-Ufer an, wurden aber überall zurückgeschlagen. Heute morgens 6 Uhr, als unsere Truppen das Feuer eröffneten, rückte der Feind gegen unsere Verschanzungen vor, wurde aber gezwungen, sich zurückzuziehen.

Pest, 23. August. (N. Fr. Pr.) Die Nachrichten aus Belgrad gestatten keinen Zweifel, daß die Dinge zu Ende gehen. Horvathović und Tschernajeff sind getrennt, Alexinac unhaltbar. Serbien ist gezwungen, Frieden zu schließen. Versuche, einen Waffenstillstand anzubahnen, wurden bereits gemacht, aber von den Türken zurückgewiesen, da die Pforte nur einen definitiven Frieden will.

Belgrad, 23. August. (Presse.) Heute ist der fünfte Kampftag. Mit furchtbarer Heftigkeit dauert die Schlacht südlich von Alexinac fort. Das Resultat ist

bisher in Belgrad nicht genau bekanntgegeben worden. Von serbischen Seite wird behauptet, daß die Armee ihre Positionen festhält und daß sie alle Versuche des Feindes, die serbische Front zu durchbrechen, mit Bravour zurückgeschlagen habe und noch immer mit Löwenmuth kämpft.

Andererseits aber hört man, daß die Türken bis Tešica vorgebrungen seien. Da die serbische Regierung weder die Zahl der kämpfenden Truppen noch deren Positionen genauer angibt, so ist jede Combination unmöglich. Jedenfalls zeigt die fünftägige, nur von der Nacht unterbrochene Schlacht von der beiderseitigen enormen Hartnäckigkeit.

Die Regierung in Belgrad gibt jedoch auch dann nicht die Situation verloren, wenn auch Alexinac fällt, denn es seien Deligrad und das untere Morava-Thal so befestigt, daß diese Positionen uneinnehmbar und die Straße nach Belgrad nicht zu forcieren sei. Die Friedensstimmung ist in Belgrad jetzt ganz unterdrückt.

Die Türken sollen, wie verlautet, beabsichtigen, von Zupovac aus über einen niedrigen Gebirgsstock nach Krusobac vorzugehen.

Bayreuth, 23. August. Der zweite Cyklus der Aufführungen wurde heute unter stürmischem Jubel geschlossen. Richard Wagner erschien, von Hute- und Tücherschwenken begrüßt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. August.

Papier = Rente 66.35. — Silber = Rente 69.60. — 1860er Staats-Anlehen 111.25. — Bank-Actien 856. — Credit-Actien 140.70. — London 121.65. — Silber 102.40. — R. f. Münz-Du-laten 5.86. — Napoleonsd'or 9.71^{1/2}. — 100 Reichsmark 59.65.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wien, 22. August. (Vierter internationaler Saatenmarkt.) Der Verkehr entwickelte sich gestern ziemlich langsam, da die Läger sehr hohe Forderungen stellten, doch wurden bereits ansehnliche Umsätze erzielt. Heute erlangte das Geschäft zwar einen größeren Umfang, doch hat es weitgehende Erwartungen nicht ganz befriedigt und steht besonders nicht im Verhältnisse zu dem starken Besuche. Die Haltung war eine feste, namentlich für Weizen, Korn und Futtergewächse, und sahen sich Reflectanten, welche hofften, heute billiger anzukommen, ziemlich getäuscht. Zu der festen Haltung trugen auch die eingelaufenen auswärtigen Notierungen bei, die durchwegs höher waren. So weit sich das Gesamtergebnis bis Mittag übersehen ließ, schätzte man den Umsatz im Weizen auf 80,000, in Roggen auf 50,000, in Gerste auf 100,000, in Hafer auf 40,000 bis 50,000 und in Mais auf 10,000 metrische Zentner. Weizen ist viel für die Schweiz und Süddeutschland, Roggen für Sachsen und Böhmen, Hafer für Preußen gekauft worden.

Angekommene Fremde.

Am 24. August.

Hotel Stadt Wien. Zupančič, Advocatenswitwe; Jelenz, Präfect im Theresianum; Gaberzel, Oberlieutenant, Wien. — Jost, sammt Frau, Weinbändler, Marburg. — Belegri, Privat, und Atmo, Triest. — Bohutinsky, Director, Pöschobotta, Berlin. — Augl, Ingenieur, sammt Frau, Spalato. — Dr. Schaffner, Oberbeamter, sammt Familie, Steyr.

Hotel Elephant. Moese Eugen, Neumann, Dr. Szankovitz, Stage, Puntigam u. Ghehl, Wien. — Smoliner, Ratschach. — Paart, Saaz. — Triller, Beamter, Jara. — Karasiat, Benedicich, Stih, Oberlieutenant, u. Brühl, Triest.

Hotel Europa. Erjung, Lieutenant; Carbonaro, und Schwarzhofner, Lieutenant, Triest. — Winter, Hauptmann, Rudolfs-werth.

Kaiser von Oesterreich. Sever, Laibach. — Kasan, Trata. — Vaidersich Hof. Krug, Wien. — Albrecht, Holzhändler, Triest. — Stadt Laibach. Bergant Maria und Brankar Maria, Obertrain. — Wogren. Gail, Beamter, Krainburg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit	Barometerstand in Millimetern auf 0°-Grad	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anfängliches Himmel	Niederschlag in Millimetern
24.	7 U. Mg.	729.94	+16.0	SW. schwach	Nebel	
	2 „ N.	729.10	+21.8	SW. schwach	trübe	75.50
	9 „ Ab	725.87	+18.5	SW. schwach	Gew.-Regen	

Morgens Nebel. Tagüber meist bewölkt. Nach 5 Uhr Gewitter aus Südwest mit Regen abwechselnd, Blitze und Donner in langen Pausen, bis in die Nacht anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme + 18.8°, um 0.8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Samberg.

Börsenbericht. Wien, 23. August. Der Umsatz in Anlagewerthen und in Devisen blieb schwach, ohne daß die Tendenz eine ungünstige Veränderung erlitten hätte. Die Speculation beschäftigte sich mit der Creditactie, colportierte Bilanzgerüchte und warf den Cours.

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Rente	66.40	66.50	
Februar	66.40	66.70	
Jänner	69.75	69.90	
April	69.75	69.90	
Loth, 1889	251	252	
1854	107.50	108	
1860	111.50	112	
1860 zu 100 fl.	116.50	117	
1864	183.75	184.25	
Domänen-Pfandbriefe	142.50	143	
Prämienanlehen der Stadt Wien	95.75	96.25	
Böhmen	100		
Galizien	85.80	86.20	
Siebenbürgen	74.50	75	
Ungarn	78.50	74	
Donau-Regulierungs-Lose	105	105.50	
Ung. Eisenbahn-Anl.	97.50	98.25	
Ung. Prämien-Anl.	70	70.50	
Wiener Communal-Anlehen	93.25	93.50	

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Anglo-Bank	72.70	72.90	
Bankverein			
Bodencreditanstalt			

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Creditanstalt	140.50	140.75	
Creditanstalt, ungar.	122.50	122.75	
Depositenbank			
Comptanbank	670	680	
Franco-Bank			
Nationalbank	853	855	
Österr. Bankgesellschaft			
Unionbank	57.75	58	
Berlebsbank	88	88.50	

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Actien von Transport-Unternehmungen.			
Alföld-Bahn	104	104.50	
Karl-Ludwig-Bahn	203.75	201.25	
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	372	374	
Elisabeth-Westbahn	159	160	
Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser Strecke)			
Herzogs-Nordbahn	1815	1820	
Franz-Joseph-Bahn	133	133.50	
Leub.-Gern.-Jaffy-Bahn	120.25	120.75	
Floß-Gesellschaft	330	335	
Österr. Nordwestbahn	130.75	131.25	
Rudolfs-Bahn	108	108.50	

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Staatsbahn	281.75	282.25	
Südbahn	74.75	75	
Leib.-Bahn	183	183.50	
Ungarische Nordostbahn	100.50	101	
Ungarische Ostbahn	32	33	
Tramway-Gesellschaft	113	114	

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Baugesellschaften.			
Allg. österr. Baugesellschaft			
Wiener Baugesellschaft			

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Pfandbriefe.			
Allg. österr. Bodencredit	105.50	106	
do. in 33 Jahren	89.50	90	
Nationalbank d. B.	97.65	97.90	
Ung. Bodencredit	86	86.25	

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Prioritäten.			
Elisabeth-B. 1. Em.	87.25	87.50	
Ferd.-Nordb.-B.	103.25	103.75	
Franz-Joseph-B.	91.75	92	
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	97	97.50	
Österr. Nordwest-B.	86	86.25	
Siebenbürger	61.50	61	

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Staatsbahn			
Südbahn	113.65	113.75	
Südbahn 3%	93.40	93.60	
Südbahn, Vons			
Ung. Ostbahn	60.25	60.50	

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Privatloose.			
Credit-L.	160	160.50	
Rudolfs-L.	14.50	14	

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Wechsel.			
Amberg	59.10	59.25	
Frankfurt	59.10	59.25	
Hamburg	59.10	59.25	
London	121.90	122.40	
Paris	48.20	48.35	

Währ.	Werte	Währ.	Werte
Geldsorten.			
Ducaten	5 fl. 85	tr. 5 fl. 86	tr.
Napoleonsd'or	9	9	72
Preuß. Kassenschein	59	59	80
Silber	102	103	10

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90, Währ. —